

Für Deutschthum, Thron und Altar!

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.
Inserate: Die 4-spaltige Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld.
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 32

Halle a. S., den 4. August 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

Im 20. Jahrhundert.

Der Jude hat unter sehr vielen Völkern gelebt; er hat den auserwählten Liebling Gottes hält, spielte er bisher im Kartenpiel der Völker doch immer nur den schwarzen Peter; ein Volk hob ihn den andern zu und keins wollte ihn behalten; mit dem deutschen wird er sich am wenigsten vertragen. Man muß heute merkwürdig genug ein Advokat der Juden, sagte im 1. Kapitel des 3. Buches seiner „Römischen Geschichte“: „Zwischen dem jüdischen und dem römischen Volk ist ein tiefes Gefühl der Fremdartigkeit die indogermanischen Völker von der israelitischen Nation.“ Unter den indogermanischen Völkern ist das germanische das edelste, unter den semitischen das jüdische das gemeinste; es ist kein Bund zu machen zwischen jenen Söhnen des Lichts und diesen Kindern der Finsternis.

Es giebt wohl kein Volk auf der Erde, das nicht einmal von einem anderen „Brudervolk“ genannt worden wäre; Franzosen und Russen haben sich sogar brüderlich geküßt, Brüder Vesterreicher, Brüder Italiener, Brüder Sowanen — Alles hat die Weltgeschichte einmal gehört, aber Bruder Jude, das ging und geht in Gottes Namen nicht; nur Christus in seiner Allliebe versuchte, auch seinen Bruder zu nennen, aber nur, um sich von den Lippen dieses Bruders den Tod zu holen. Die Geschichte lehrt ihr Blut, ihre Religion, ihre Interessen zu aller Zeiten auf das Feindlichste von jedem Fremden geordnet zu halten. Zwischen ihnen und ihren Mitbürgern gab es immer nur ein Entweder — Oder: entweder die Juden gewannen die Oberleitung im Lande, oder sie wurden rechtzeitig hinausgeworfen. Ein Drittes giebt es nicht. Jede Nation, die Juden aufgenommen hat, kommt früher oder später zum Bewußtsein dieser Alternative; das deutsche Volk ist bereits in die Krisis dieses Blutkampfes getreten; nach statistischen Angaben sollen gegenwärtig 600 000 Juden in Deutschland leben, in Wahrheit mögen es mehr sein; auch in Ägypten waren es nach biblischer Zählung gerade 600 000, als der Pharao ihrer überdrüssig ward; vielleicht steigert sich die statistische Angabe in Deutschland noch ein wenig bis auf 666 666, der apokalyptischen Doppelzahl des Antichristen, ehe für die Juden auch die deutsche Katastrophe eintritt; in der hebräischen Weisung scheint etwas von diesem antichristlichen Ausgang der Juden in Deutschland geahnt zu sein; es heißt nämlich dort unmittelbar vor der urchristlichen Prophezeiung: „Die Herde wird einen Hirten haben und Deutschland den König“; „Israel wird ein abscheuliches Verbrechen begehen, aber mit dem Tode sühnen“. (Israel infantum skelus audeat, morde piamam.) Jedenfalls wird Deutschland den Kampf mit Juda in einem tödlichen Ernst führen, denn nach germanischer Mißgunst auch ein grausamer Stich in den Humor nicht ganz fehlen wird.

Der neueste glückliche Bilderbogen veranschaulicht die deutsch-jüdische Zwangslage in lebhaftesten Karikaturen. Auf der unteren Hälfte des Bildes sind die Juden Sieger geblieben. Rothschild mit der Reichsdiabel steht vernünftig von seinem Residenzschloß auf das beherrschte Deutschland hin. Zu seinen Füßen spielt die jüdische Gardetapelle den neuen Nationalmarsch: „Neun Mal hundert Tausend Juden kamen in das deutsche Reich“; gleich neben Rothschild erhebt sich nach jüdischer Prophezeiung das lebenslängliche Antisemiten-Zuchthaus; ein Berliner Judenblatt suchte vor Kurzem thatsächlich zu beweisen, daß alle Anti-

semiten entweder ins Zarenhaus oder ins Zuchthaus gehen, wobei der Jude, der dieses schrieb, nur vergaß, daß kein Volk auf der Welt größere Progenzfähigkeit in beide Häuser schießt, als gerade das jüdische; dabei wird es wohl auch in Zukunft bleiben, bis unter der Regierung Rothschild's für alle jüdischen Zuchthauskandidaten eine General-Amnestie erlassen sein wird; auf unserem Bogen sieht man so eine kleine Judenkollektion „begnadigt“ aus dem Zuchthaus tanzen, um noch rechtzeitig der langersehnten Hinrichtung Ahwards beizuwohnen. Neben dem Antisemiten-Zuchthaus erhebt sich der sozialdemokratische Zukunftsstaat als „Deutsche Arbeiterkolonie“, während die Juden selbst als die talentvolle Herrscherklasse von den geschaffenen Arbeitswerten ein höchst freies und anständiges Straßenleben entfalten; die größten Räder wählen ihre Mehger selber, und daß die Juden ein ganz besonderes Talent zum Mehger-Handwerk haben, sollte doch den deutschen Arbeitern genügend bekannt sein; in Cleve ließ sogar kürzlich ein jüdischer Mehger seinen Urin über das Fleisch laufen das er an Christen verkaufte; vor Jahren hat bekanntlich genau dasselbe der jüdische Rähghändler Valentin in Berlin; die Juden scheinen diese Schweinerei nicht vereinzelt, sondern systematisch zu betreiben; auch in ihren alten Schriften sollen sich Andeutungen darüber befinden; sie haben anscheinend den Glauben, durch den Genuß ihrer physischen Unluststoffe das christliche Opfer in eine unbewusste Depression zu versetzen; denn was kann für ein Menscheneind niederrückender sein, als die Entleerungen eines anderen Menschen genießen zu müssen; andererseits gewinnt der Jude selbst in dem erhebenden Bewußtsein, daß so ein Christenhund seine jüdischen Koststoffe hat schlucken müssen, über seine deutschen Kunden jenes obenlos freche, fast unbegreifliche Ueberlegenheitsgefühl, das man in einem ähnlichen Maße bei keinem anderen Volk der Welt wiederfindet und das also wohl in jüdischen Gewohnheiten seinen geheimen Grund haben muß. Aber mag der Cleber Jude bei den hebräischen Worten, die er gerichtsständig über das verunreinigte Fleisch gemurmelt hat, sich gedacht haben, was er wolle, sicher ist, daß die Juden auch über den Zukunftsstaat ihren vollen Uebermuth auslassen werden; giebt es erst einen deutschen Zukunftsstaat und zwei Millionen Juden in ihm, die regieren und gut leben und nicht arbeiten wollen, dann wird der deutsche Arbeiter genau einsehen, welchen Mehger er zu Lieferanten seines sozialen Glücks gemacht hat.

Berlin.

† An der großen Mannöver-Übung der dritten Garde-Infanterie-Brigade, welche anfangs dieses Monats in der Nähe von Spandau stattfinden soll, dürften eine Wahrscheinlichkeit nach auch die Truppen der gefamtenen Garde teilnehmen. Man erwartet in den interessirten Kreisen einen Alarm der drei Garnisonen Berlin, Potsdam und Spandau.

† Vor 50 Jahren, am 26. Juli 1844, wurde Berlin durch das erste Attentat auf einen König von Preußen in fieberhafte Aufregung versetzt. Der ehemalige Bürgermeister Tschek hatte im Schloßhofe auf Friedrich Wilhelm IV. zwei Pistolenschüsse abgefeuert. Der Thatbestand ist in einer Proclamation niedergelegt, die das Staatsministerium noch am selben Tage an alle Strafbenedicten ansetzen ließ. Sie lautete: „Ihre Majestäten der König und die Königin wollten heute früh um 8 Uhr eine Reise zuerst nach Erdmannsdorf in Schlesien und weiter nach dem Bade Tschel an-

treten. Der Reisewagen war in dem Schloßportal vorgefahren und es nahm zuerst Ihre Majestät die Königin ihren Platz ein. Se. Majestät der König folgten; in dem Augenblicke, wo Allerhöchste dieselben sich niederließen und der Lakai sich bückte, um den Wagenhaken zu schließen, trat ein Mann aus der umstehenden Menge dicht an den Wagen und feuerte ein Doppelpistol in zwei schnell aufeinander folgenden Schüssen auf den Wagen ab, in der demselben Augenblicke fortfuhr. Noch auf dem Schloßplatz ließ Se. Majestät den Wagen halten, zeigte dem in ängstlicher Spannung herandrängenden Volke durch Zurückschlagen des Mantels, daß er unverletzt sei, dankte für die sich fundgebende Theilnahme, ließ dann den Wagen weiter fahren und setzte die Reise auf der Frankfurter Eisenbahn fort. Erst auf dem Bahnhofe fand man bei näherer Beschichtigung des Wagens, daß wirklich beide Kugeln in das Innere desselben gedrungen waren, und es daher als eine besondere Gnade der Vorsehung angesehen werden darf, daß die hohen Reisenden unverletzt geblieben sind. Der Verbrecher wurde auf frischer That ergriffen und, mit Mith vor der Volkswuth gesichert, der Wache abgeliefert, demnächst zum Kriminalgefängniß abgeführt. Derselbst gab er sich als der vor-malige Bürgermeister Tschek an und wurde als solcher anerkannt. Derselbe ist 56 Jahre alt, war früher Kaufmann, demnächst mehre Jahre Bürgermeister zu Storkow in der Sturmark und nahm im Jahre 1841, nach einer sehr tadelnswürdigen Dienstführung, seinen Abschied. Seitdem hielt er sich größtentheils in Berlin auf und suchte bei den Behörden Anstellung in Staatsdienst nach, die ihm aber, da er aller Ansprüche entbehrte, nicht zu Theil werden konnte; auch von des Königs Majestät wurde er mit dem gleichen Gesuch in vorigen Jahre zurückgewiesen. Er war als ein sehr heftiger, in hoher Grade leidenschaftlicher Mann bekannt. Bei seiner ersten polizeilichen Vernehmung hat er sich zu dem Attentat unbedingt bekannt und als den Grund der Frevelthat die Abficht angegeben, sich wegen der ungerechten Zurückweisung seiner Anstellungsgesuche zu rächen, zugleich aber ausdrücklich versichert, daß er das Verbrechen aus eigenem, freien Antriebe begangen und niemand seine Abficht mitgeteilt habe. Die Kriminal-Untersuchung ist sofort eingeleitet. . . . Tschek, der als Bürgermeister mit den städtischen und Regierungsbehörden in wigen Haber gelebt hatte, war zu Berlin in die bitterste Noth 'gerathen. Auch eine stark ausgeprägte krankhafte Eitelkeit spielte bei diesem Attentat mit. So hatte sich Tschek kurz vor der That daqueroctopyren lassen, und zwar in einer theatralischen Pose. Als der Daguerroctopyri eine Aehnlichkeit mit einem bekannten Schauspielere entdeckte, meinte Tschek: „Auf den Brettern eine Rolle zu spielen, ist keine Kunst, wohl aber auf dem großen Weltbühnen.“ Und dann zitierte er mit Pathos die Worte Tell's: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen.“ Mit welcher Kaltblütigkeit sich Tschek zu dem Attentat vorbereitet hatte, wird durch die That-sache beleuchtet, daß er sich Monate vorher auf dem Schloßplatz in Scheiben schießen ließe. Tschek wurde, dem Gesetze entsprechend, zum Tode verurtheilt. Der König kämpfte lange mit sich, ob er nicht Gnade walten lassen sollte. Schließlich unterwarf er sich der Meinung seiner Minister, die einstimmig erklärten, daß nach allen Rücksichten des Straf- und Staatsrechts das Todesurtheil vollstreckt werden müsse. Der König behielt sich indeß noch die Begnadigung vor, wenn Tschek die geringste Reue zeigen oder um sein Leben bitten würde.

Politischer Bilderbogen Nr. 14: „Im 20. Jahrhundert“ erschienen in den Buchhandlungen von **Tausch & Große**, Gr. Steinstr. u. **Starte**, Gr. Ulrichstr. 20 — Preis 30 Pf.

Die Strafe des Rades milderte er in die des Beiles. Sühne aber nies den Gedanken der Reue oder der Bitte um sein Leben zurück. Am Morgen des 14. December 1894 wurde er auf der Richtstätte zu Spanbau mittels des Beiles hingerichtet. Das Rammergericht erließ einige Stunden darauf eine öffentliche Warnungs-Anzeige.

† **Eine recht interessante militärische Uebung** fand dieser Tage zwischen Berlin und Potsdam statt. Es handelte sich dabei um das Legen einer Telephonleitung im Trabe von Berlin nach Potsdam. Zu diesem Zwecke verließen in früherer Morgenfrühe zwei Kavalerie-Patrouillen, jede bestehend aus einem Mann-Offizier und zwei Mann-Unteroffizieren, die eine Berlin, die andere zu gleicher Zeit Potsdam. Ausgerüstet war jede Patrouille mit einem kompletten Telephon-Apparat, den eine Unteroffizier in einem unauffälligen Lederüberzug auf der Brust trug, und einem Vorrath von ganz dünnen Stahldräht auf Rollen, jede Rolle mit 1000 m. Das Legen der Leitung begann in Berlin vom Wachgebäude auf dem Pionier-Uebungsplatz an der Hagenheide aus, in folgender Weise. Nachdem das Ende des Leitungsdrabtes mit der im Wachhause bereits befindlichen Stadtleitung in Verbindung gebracht war, nahm der gleichzeitig mit dem Fernsprecher ausgerichtete Unteroffizier die Rolle. Sie in eine Art Klammer mit Handgriff stehend, so daß sie sich leicht in seiner Hand um sich selbst dreht, ritt er vielleicht dreißig Schritt voran und machte dann Halt. Inzwischen hatte der zweite Unteroffizier seine Lanze durch eine mit einer Gabel am Ende versehene Stange um die Hälfte verlängert. Der von der Rolle des ersten Unteroffiziers ausgehende Draht wurde mit der Gabel gefaßt, beziehungsweise durch dieselbe geleitet und dann von dem zweiten Unteroffizier mit der verlängerten Lanze in die Kronen der am Saume der Hagenheide stehenden Bäume gelegt. Es wurde wieder voran mit dem Apparat. Das Telephon war eingeschaltet, und die Verständigung mit der Ausgangsstelle wurde nachgeholt. Der Anruf der letzteren wurde dadurch bewerkstelligt, daß der Unteroffizier auf einen ganz zwingigen Horn ein kurzes Signal gegen einen der beiden am Telephon befindlichen Hörer blies. Er brauchte seinen Anruf nicht zu wiederholen; denn kaum war sein Signal gegeben, als auch schon ein gleiches Signal vom Abgangsorte deutlich durch den Apparat erkante. Die mündliche Verständigung wurde nun ebenfalls geprüft, dann schleunigst der Apparat ausgeschaltet, der Draht einer neuen Rolle mit dem abgelaufenen verbunden und weiter ging es im Trabe. Bei jedem Kilometer wiederholte sich Einschalten des Telephon und Nachsuchen der Verständigung. Bei Teltow trafen beide Patrouillen zusammen; Signale wurden durch die Apparate bei den Endpunkten gegeben, dann die Drähte mit einander verbunden, wobei die Apparate mit eingeschaltet blieben, und die Führer beider Patrouillen hatten die Genehmigung mitanzuhören, wie die in Berlin und Potsdam an den Endapparaten stehenden höheren Offiziere sich lobend über das schnelle Legen und sichere Functioniren dieser neuen Art von Fernsprechrichtung aussprachen. Dann wurde Befehl zum Aufheben der Leitung gegeben. Beide Patrouillen machten den Weg, den sie gekommen, wieder zurück, dabei den Draht wieder ansammelnd. Das Legen der ganzen 30 km langen Leitung dürfte kaum vier Stunden in Anspruch genommen haben.

† **Das Ende eines abenteuerlichen Paares.** Anfangs Mai d. J. verlaute, daß die Gattin eines hiesigen Rechtsanwalts mit dem Bureauvorsteher ihres Gatten durchgegangen sei, ohne daß man weiter von dem Schicksal des Paares erfuh; das man in Amerika wöhne; jetzt kommt aus der Schweiz, aus Gubiasco bei Bellinzona im Kanton Tessin, die Meldung, daß das entflohenen Paar mit einem Herrn und einer Dame identisch sein dürfte, die sich am 29. v. M. in einem dortigen Hotel das Leben genommen haben, er, indem er sich erhängte, sie, indem sie Landammun traf. Die beiden hatten folgenden Brief hinterlassen: „28. Juni 1894. Wir haben der Welt die Anricht abgenommen, daß es auf derselben sehr schlechte Menschen giebt; vielleicht geht es uns in der anderen besser. Stellen Sie über uns keine Ermittelungen an, sondern übergeben sie uns so, wie wir sind, der Erde. Wir sind zwei Geschwister aus Oesterreich und lebensmüde.“ Die Angabe, daß sie Geschwister seien, fand keinen Glauben. Obwohl in österreichischen Blättern viel von dem Selbstmörderpaar geschrieben wurde, gelangte keine Meldung über ein vermirtes Paar in die Deffentlichkeit. Auf die Vermuthung, daß

es in Wirklichkeit Norddeutsche und zwar Berliner, seien, führte jetzt erst folgender Fund: Drei Taschentücher aus dem Besitze des Paares zeigten die Initialen „S. G.“ und in einem Glasbandhüsch stand der Name „Dr. H.“ Diese Initialen weisen auf das damals von hier verschwundene Paar, und zwar die erstgenannten zwei Buchstaben auf den im Jahre 1842 zu Hoyerswerda gebornen Clemens Schreiber. Bis in die zweite Hälfte der achtziger Jahre war derselbe beim Amtsgericht II. angestellt. Neben dieser Stellung war er von der Großen Berliner Pferdebahngesellschaft als Kalkulator beschäftigt, wofür er jährlich 2400 Mk. erhielt, so daß sich sein Gesamtvermögen auf mehr als 6000 Mk. ver Jahr belief. Damit kam er aber nicht aus. Er war ein Schuldenmacher, und als er zuletzt noch grobe amtliche Verstöße beging, wurde er disciplinarisch entlassen. Später verlor er auch seine Stellung bei der Pferdebahn. Nunmehr machte er Gelegenheitsgeschäfte und scheute auch vor offenen Schwindel nicht zurück. Im Jahre 1891 wurde er wegen Untreue und Betruges zu zweijährigem Gefängnisse verurtheilt. Nachdem er im vorigen Jahre seine Strafe verbüßt hatte, machte er die Bekanntschaft der Frau H., die von ihrem Gatten, einem Rechtsanwalt, getrennt lebte. Zwischen beiden entspann sich ein Verhältnis, welches nun bis zur gemeinschaftlichen Flucht gediehen ist. Schreiber bewarb sich bei dem Rechtsanwalt um die Stelle eines Bureauvorstehers. Er wurde angenommen. Am 1. Mai trat der neue „Herr Bureauvorsteher“ seine Stelle an, und am 5. Mai verschwand er ohne Abschied. Als nun der Rechtsanwalt Kasse und Bücher revidirte, fand derselbe zunächst, daß 60 Mk. vereinnahmter Gelber fehlten. Er fand aber auch im Bult des Bureauvorstehers einen Depositions der Reichsbank, der seiner bei ihm lebenden Mutter gehört und auf welcher 1200 Mk. abgehoben worden waren. Es wird vermuthet, daß Schreiber wahrscheinlich, wie er früher gethan, sich nach Monaco gewendet habe, um dort im Spiel sein Glück zu versuchen. Dies dürfte ihm aber nicht gelungen sein, weshalb das Paar wahrscheinlich auf der Küste in Gubiasco sich zum Selbstmord genöthigt sah.

† **Berlin.** Einen großen Anlauf verursachte kürzlich die Erscheinung eines jüdischen Hausfiers in der Welmelerstraße, der seine Waaren mit lauter Stimme anrief und dadurch eine große Menge unserer lieben, jetzt schulfreien Jugend an sich veranmelte. Das ihn umtönde Kindergeschrei sieht den Juden derartig in Wuth, daß er der Jugend empört zurief: „Verfluchte Christenbrut!“ Das aber rief auf der anderen Seite einen solchen Sturm der Entrüstung hervor, daß der Jude auch Rufe wie „verdammter Jude“ u. dergl. zu hören bekam. Man griff jener zu einem Stod und hieb damit den ihm zunächst stehenden Knaben derartig über den Schädel, daß dieser zusammenstürzte. Nach diesem Vorkommniß wäre der Jude ungewiss, ob von der Menge gelocht worden, wenn er sich nicht schleunigst in den Schutz eines grade herbeikommenden Schutzmanns begeben hätte.

† **Der Anarchist stud. Gustaf Landauer,** der frühere Redacteur des „Sozialist“, welcher augenblicklich seine ihm zudirecter ehmönatliche Gefängnisstrafe absetzt, hat, wie das obige Organ mittheilt, eine neue „Maßregelung“ erfahren müssen. Ihm ist nämlich die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst entzogen worden, und zwar soll dies auf Grund des § 96 der Wehrordnung, welcher von „moralischer Verkommenheit“ handelt, geschehen sein.

Gefinnungsgenossen von hier und auswärts, unterstützt uns andauernd durch Mittheilungen aller Art, die wir an die Redaktion, Gr. Klausstraße 40, zu richten bitten.

† **Während der in diesem Monat stattfindenden Herbübungen** der in Berlin garnisierenden Garde-Regimenter wird die Hauptstadt vom 8. Pommerschen Infanterie-Regiment v. d. Goltz Nr. 48 besetzt werden. Das betreffende Regiment, das zum Theil in Kolberg, zum Theil in Küstrin steht, wird am 23. d. M. zusammengesogen und in Gewaltmärschen nach Berlin marschiren; einquartirt wird es in die Kaserne des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments.

† **Die Reitpferde des Kaisers** werden zur Zeit auf dem Jüterboder Schießplatz an das Scharfschießen der Kanonen gewöhnt. Zu diesem Zweck sind mit den Pferden zwei Sattelmesser und sechs Reitnichte aus dem kaiserlichen Marstall mehrere Tage in Jüterbod anwesend gewesen.

Das Cohn'sche „Organ für jedermann aus dem Volke“ (Israël) gefaßt sich schon seit einiger Zeit darin, gegen uns mit der gemeinen und elenden Waffe der Lüge und Verleumdung zu kämpfen. Wir sind an diese Kampfweise unserer „anknädigen“ Gegner viel zu sehr gewöhnt, um davon Notiz zu nehmen, wozu wir täglich Anlaß hätten. Nur dann, wenn die Lüge zu faulstübig wird, sehen wir uns veranlaßt, ihr

auf den Kopf zu treten, so z. B. im nachstehenden Falle: Genanntes Organ, die „Volks-Zeitung“, schreibt: „Als „Verleumdung der Leidenschaft“ bezeichnet es der Althward-Moniteur, daß der Führer der antisemitischen Partei in Althward's Wahlkreis, Johannes Walter in Arnswalde, sich vor kurzen mit dem 16 jährigen jüdischen Fräulein Hermannsohn verlobt hat. Es ist, wie uns noch in frischer Erinnerung ist, kaum ein halbes Jahr her, da brachte dieselbe Zeitung die Mittheilung in einem Versammlungsbericht aus Arnswalde: „Große Begeisterung erregte es in der Versammlung, daß unser wackerer Johannes Walter sich mit der Tochter unseres edlen Vorkämpfers Althward's verlobt hat.“ Damals war natürlich von keiner „Verleumdung der Leidenschaft“ die Rede.“ Daß das Cohn'sche Organ, aus dessen Redacteur ein freijünger Reichstagsabgeordneter genannt wird, uns beständig als „Althward-Moniteur“ bezeichnet, ist vielleicht ein gefreidich sein sollender „Witz“ des Herrn Abgeordneten, um dessen „Erfindung“ ihn wohl niemand beneiden wird, weil er gar zu armelig ist. Aber teurer kann keinem Hirn mehr auspressen, als es hergiebt. Daß die (Staatsb.)Zig. aber irgend eine Mittheilung über die Verlobung des Herrn Walter mit einer Tochter Althward's gebracht haben sollte, noch dazu in der unterschobenen Form, das ist eine Lüge. In unsere Gegner führen „herrliche“ Waffen!

Der Werth des jüdischen Gutes! Von befreundeter Seite geht uns folgendes zu: Im Jahre 1877/78 verkehrte ein Bekannter von mir (Christ) bei dem Alt-Kleiderhändler Zuman, Brunnentstraße 114 und sollte sogar auf Wunsch beider Eltern der Schwiegersohn des Juden werden. In dieser Voraussicht hatte letzterer schon eine gewisse Geschäftseinteilung mit ihm verabredet, da ja doch die Abgabe seiner Tochter an den Goh nur zur Hebung seines Geschäftes dienen sollte. Die Abmachung war dergestalt, daß er als blondhaariger vertrauenerweckender Christ den Verkauf, und der Schwiegervater das Weiterverhandeln bewerkstelligen, der Kauboh aber ehlich getheilt werden sollte. Doch schon nach den ersten „Geschäften“ kam es zum Konflikt, da der Jude den Christen so stark benachteiligte, daß es diesem doch auffiel. Er stellte ihm deshalb zur Rede. Der Jude aber schwor: „Frits, Du kannst mir glauben, bei Gott meine Seele, so wahr ich hier stehe, ich habe nicht mehr getriegt!“ — Jedoch am nächsten Tage stellte es sich unwiderleglich heraus, daß er thatsächlich stark betrogen worden und der Jude falsch geschworen hatte. Mein Freund theilte dies nun der Schwiegermutter in spe mit und was entgenete dieselbe darauf in Zeugnissgewohnt: „Ja, mein Mann hat doch nicht nach unten den Füßen geholt, er hat doch trocken gestanden, da hat der Schwur bei uns Juden keinen Werth!“

Aus Nah und Fern.

Leipzig. Die Stadtverordneten stimmten dem Abbruche des alten Gemandhauses zu, welches vollständig zu Wehzweden umgebaut wird unter Zuhilfenahme der Häuser Nr. 3, 5 und 7 des Kupfergäßchens. Damit gewinnt Leipzig einen großartigen Wehplatz; der Bau soll sofort in Angriff genommen werden.

Leipzig. Den Frühlingshoppeln abgeholfen haben die Corps der Leipziger Hochschule Ostasia, Saxonia und Suesstphalia; mit Einstimmmigkeit haben sie beschlossen, den sogenannten offiziellen, für alle Mitglieder verbindlichen Frühlingshoppeln aufzugeben, weil er einem regelmäßigen, fruchttragenden Besuche der Vorlesungen leicht Abbruch thun kann.

Bresden. Zwei schwarze Bundesbrüder aus Deutsch-Afrika, die zu Vorstellungen auf der Vogelweide hierher gekommen waren, wurden am Donnerstag hier verhaftet, weil sie von einer preussischen Behörde wegen eines verübten Creffes verfolgt wurden. Die Besuher der Vogelweide werden sich also ohne Negor behelfen müssen.

Zu **Hirschberg** gehören im Jahre 1884 dem Magistrat 21 jüdische Mitglieder an, heute nur noch 2. Diese Wandlung hat der dortige deutschsoziale Reformverein geschaffen.

Wittenberg. Traurige städtische Verhältnisse herrschen zur Zeit in Wittenberg; der erste Bürgermeister ist tot, drei städtische Beamte befinden sich in Untersuchung, zwei Magistratsmitglieder und drei Stadtverordnete, die man beschuldigt, daß sie von den Untersuchungen des Bürgermeisters Dr. Schindl Kenntnis gehabt hätten, ohne Anzeige davon zu machen, haben ihr Amt niedergelegt, und jetzt ist auch noch der Stadtverordneten-Vorsteher unter Anklage der Weisheit zum Betrug gestellt worden. Das vom Kaiser dem Bürgermeister Schild anlässlich des Schloßkirchenfestes geschenkte Kaiserbild hat die Stadt für 300 Mk. aus der Concursmasse erworben, dagegen kam das Silbergeschent, welches die Stadt für fünfshundert Mark dem Bürgermeister zu seiner silbernen Hochzeit geschenkt hat, unter den Hammer, und wurde von der Loge angekauft.

— In **Dachau** ist jetzt zum ersten Male eine Liste veröffentlicht worden, welche die Firmen enthält, deren

Inhaber Ehefrauen sind. Diese Liste enthält 21 Namen. In Frankfurt soll am 1. September ebenfalls eine solche Liste veröffentlicht werden. Ausgeschlossen davon sind solche Firmen, aus welchen von selbst hervorgeht, daß Ehefrauen die Inhaberinnen der betreffenden Geschäfte sind.

Rußland. Die Polizei verhaftete in Petersburg 11 Nihilisten, die in einem Keller verjamert waren, in welchem auch Explosivstoffe gefunden wurden. Unter den Verhafteten befinden sich zwei Studenten, bei welchen Briefe gefunden wurden, aus denen sich ergeben soll, daß die Nihilisten während der Hochzeitsfeier des Großfürsten-Thronfolgers ein Attentat anzetteln wollten.

Afrika. Kauff nicht bei Juden! Wenn der ältere Bruder des neuen Sultans von Marokko diesen Mahnruf beherzigt hätte, so wäre er vielleicht nicht so bald ins Loch gesteckt worden. Wie nämlich der A. Fr. Pr. aus Tanger gemeldet wird, ließ der in Fez weilende Prinz einige jüdische Goldarbeiter zu sich rufen und befahl ihnen ein königliches Siegel anzufertigen. Die Juden entfernten sich unter Versprechungen, diesen Auftrag nachkommen zu wollen. Da die Erfüllung dieser Mission ihnen aber zu gefährlich schien, wendeten sie sich an einen gewogenen Sherif, von dem sie, das vorgefallene mittheilend, einen Rat erbat. Dieser verbot ihnen, das Siegel anzufertigen, und um sie vor Repressalien seitens des Präsidenten zu schützen, bezieht er sie in seinem Hauje zurück. Der Prinz aber wurde eingeleitet, und die Juden von Fez werden aller Voraussicht nach einen Kunden verloren haben.

Vermischtes.

Das auch gerade Herrn Geheimrath Virchow so etwas passieren mußte. Von geschätzter ärztlicher Seite erfahren wir das Folgende als verbürgt: Vor einigen Jahren, als Prof. Virchow in Berlin einen Sektionskursus abhielt, traf es sich, daß die Liste der Praktikanten verlegt war, worin die Namen der Hörer sowie derjenigen verzeichnet waren, die schon einmal unter den Augen des Herrn Geheimraths leziert hatten. Geheimrath Virchow stellte deshalb die Frage: Wer hat noch nicht leziert? Und siehe, es meldete sich ein Jüdenjüngling, das sich alsobald an die Arbeit machte. Jüdischen hatte sich aber die Liste angesehen und der Name des Juden, nennen wir ihn Löwenthal, sollte angekreuzt werden. Vergeblich aber suchte man in der Liste nach einem Löwenthal, er hatte den Kurjus überhaupt nicht belegt, sondern, wie man sich in Studententreisen ausdrückt, „geschunden“. Das ist nur an sich nicht schlimm, aber bezeichnend für die jüdische Unverschämtheit ist es, daß er des Fehlens der Liste halber sich ungestraft als Beleger des Kurjus glaubte auszuweisen zu dürfen, wobei ihn aber das Gedächtnis erlitt. Der Herr Geheimrath „macht“ natürlich nach wie vor in Jüdenhass, er weiß warum.

Der Stellvertreter des Herrn Prof. Schwemmeringer. Von derselben Seite geht uns folgende Mittheilung zu. Vor einigen Jahren wollte sich ein Theologe Sch., der kurz vor dem Examen stand, sich überarbeiten hatte und deshalb an Kopfschmerzen litt, an Herrn Prof. Schwemmeringer wenden. Derselbe war jedoch verreist und es vertrat ihn ein Herr mit entschieden jüdischem Aussehen. Nach einigen Vorfragen erklärte der Jude: Die Kopfschmerzen kommen aus einem Ohrenleid. Die Kopfschmerzen können aus einer Untersuchung keinen Anhalt, schließlich stellte sich heraus, was Herr Sch. schon längst wußte, daß er einen leichten Herzfehler habe und sich schon müsse. Jetzt aber kommt das Schöne: Auf die Frage nach seiner Schuld erklärte der edle Jude dreist und gottesfürchtig: Die Konsultation kostet 10 Mark, außerdem bin ich Spezialist für Ohrenleiden, kostet auch 10 Mark, also zusammen 20 Mark!! Dieser Judenthabe sollte lieber mit alten Hosen schaden gehen, als Arzt geworden sein. Leider steht der Fall nicht einzeln da, wie das Vorgehen Prof. Lewins, der sich Einspritzungen mit dem Koch'schen Tuberkulin mit 3000 Mark bezahlen ließ, beweist. — Dabei muß man wissen, daß das zu einer Einspritzung nötige Tuberkulin etwa ganze 3 Pf. kostet.

Durch ein leidendes Judenweib wurde am Mittwoch Nachmittag in der Bergmannstraße in Berlin, nach der „St.-B.-Ztg.“, ein nicht unbedeutender Aufruhr herbeigeführt. Auf der Thürschwelle eines dortigen Hauses saß eine dem Arbeiterstande angehörende Frau, die, augenscheinlich sehr abgepaunt, sich niedergelassen und einem Sänglinge die Brust reichte. Zu demselben Augenblick trat aus dem Hause ein aufgepöbeltes Frauenzimmer, dem keine semitische Abkunft in Haltung und Gebärde unsicher anzusehen war. Diese forderte die Arbeiterfrau, unter Anwendung hier nicht wiederzubegebender Schimpfwörter, auf, sich schleunigst zu entfernen, widrigenfalls sie den Portier rufen würde. Die Mutter ließ sich jedoch dadurch nicht stören, sondern stellte ihr Kind ruhig weiter. Inzwischen hatten sich zahlreiche Mengeleute angeammelt, welche, als sie es sahen, um was es sich handelte, natürlich die Partei

der Mutter ergriffen. Und als schließlich die herbeigerufene Portierfrau gleichfalls erklärte, daß es ihr garrnüt in den Sinn komme, die Mutter mit Gewalt von der Thürschwelle zu entfernen, zog die aufs äußerste entriestete Judenfrau es vor, sich unter lautem Jubel der umstehenden ins Haus zurückzuziehen. Herrn Singer aber mit seiner bekannten „Arbeiterfreundlichkeit“ hätten wir gewünscht, daß er Zeuge dieses Auftritts, in welchem seine erboste Stammesgenossin eine so eigen thümliche Rolle spielte, gewesen wäre.

Wieviel Arten von Juden giebt es?

Acht Arten.

1. Alte Juden, wie z. B. Abraham, Isaac, Jacob, Moses u.
2. Junge Juden: Abrahamsohn, Isaacsohn, Jacobsohn, Mosessohn u.
3. Wilde Juden: Wolf, Löwe, Bär u.
4. Rabne Juden: Kämme, Zickle u.
5. Geographische Juden: Hamburger, Leipziger, Breslauer, Schefinger, Wien, Warschauer, Krakauer u.
6. Edle Juden: Karfunkelstein, Goldstein, Silberstein, Silberberg u.
7. Wohlriechende Juden: Allienstein, Rojenthal, Weilsendust, Tulpenhal u.
8. Gemeine bzw. allgemeine Juden: Chaim, Schmul, Cohn, Izig u.

Frage: Welches sind man die besten davon?

Antwort: Sie tangen alle nichts!

Lokales.

Halle. 1. August. Wiederum weite in unseren Mauern eine königliche Hoheit — der Prinz Albrecht von Preußen, Prinz-Regent von Braunschweig, als Vertreter Sr. Majestät — des deutschen Kaisers — zur 200. Jahre Jubiläumfeier der Universität Halle-Wittenberg. Am 1. August er traf Sr. Hoheit mit dem fahrlammfähig hier Abends 7 Uhr 7 Min. von Berlin kommenden Zuge ein. Nach dem Empfang durch die Spitzen der Behörde schritt Sr. Hoheit die Front der Ehrenkompagnie ab und begrüßte die zum Empfang erschienenen Salloren. Darauf erfolgte die Fahrt nach Stadt Hamburg durch die dicht von Menschen besetzten Straßen. Der Prinz wurde durch nicht aufhörende Jubelrufe empfangen, welche dieser nach allen Seiten dandend erwiderte. — Das weitere Programm der Festlichkeit ist durch die Tageszeitungen hinreichend bekannt gegeben und hoffen wir, daß die zu diesem Feste erschienenen Gäste sich voll und ganz amüßigt haben. Auch mögen diese Festtage den Hallesern in fester Erinnerung bleiben und immerfort dazu beitragen, daß der Gedanke bekräftigt werde festzuhalten an Kaiser und Reich.

Zu dieser Jubelfeier waren drei Festzeitungen erschienen, herausgegeben von der „Halleschen Zeitung“, der „Saale-Zeitung“ und dem Buchdrucker Gustav Schröter hier (Parloab). Die Ausföhrung derselben war großartig. Die beiden ersteren haben den Lesern einen Rückblick auf die Entwicklung der Universität vorgeführt, auch eine Beschreibung aller Sehenswürdigkeiten von Halle war darin enthalten. Die Zeitung des G. Schröter bestand nur in einem Inseratenblatte, doch hatte dieser Gelegenheit genommen, u. A. das Bildniß des Prinzen Albrecht zu bringen. — Erfreulich muß es jeden Leser der „Halleschen Fest-Zeitung“ berühren, daß jüdische Inserate darin keine Aufnahme gefunden haben. Auch in der Fest-Zeitung der „Saale-Zeitung“ waren jüdische Inserate sehr schwach vertreten. Ob die Jüdenschaft von Halle sich keinen Erfolg von den Geschäftsanzeigen versprochen hat, oder ob sie in den Hintergrund gedrängt worden ist, konnten wir nicht erfahren, nehmen aber letzteres an. — Auch der Buchdrucker G. Schröter hatte es verstanden in der Abbildung des neuen Rathauses die jüdische Firma Z. Lewin wegzulassen. Wieder ein Beweis, daß das neue Rathaus nicht zur Verhüllung für jüdische Warenlager gewünscht wird. Wir finden es aber nicht schön, daß der G. Schröter in seiner Festzeitung einen Raum für Anzeigen „Kestaurant — Damenbedienung“ — übrig hatte. Namentlich die Häuser in den Hauptstraßen und dem Marktplatz waren geschmackvoll decorirt, nur das Warenhaus der Firma Z. Lewin war so prohenhaft ausgeputzt, was so viel ist, ist zu viel. Wissen doch die Leute ohnedies, daß Z. Lewin der billige Mann ist. — Unseren Wunsch, daß die Firma Lewin die Leinwandhändler „Inventurausverkauf“ zu diesem Feste entfernen möge, hat sie befolgt und hoffen wir, daß nach dem Feste die Firma nicht gezwungen ist, ihren „Ausverkauf“ fortzusetzen. Einen herrlichen Anblick bot dem Publikum die prächtige Illumination der Stadt. Durch die Erleuchtung des neuen Rathauses hatte der Marktplatz einen größeren Zuspruch von Passanten erfahren, welche sich vor Ansturm des Fackelzuges in großer Menge anammelten. Bei solcher Gelegenheit läßt sich das in Halle vorherrschende Satzgerthum es nicht nehmen, mit ihren sog. „Kasenswägern“ auf unverschämte Weise anständige Menschen durch gemeine Nebensarten und gewaltthames Durchdrängen zu belästigen. — Vor dem Z. Lewin'schen Waarenhanje hatte sich eine Menge solcher Pärchen

angeammelt, um noch einmal ihre Bewunderung über die ganze Ausschmückung des Marktplatzes kundzugeben, wobei es an Kraftausdrücken nicht fehlte, u. A. „Du Friße, spanne mal, der Lewin hat seinen Kästen angeputzt, wie eine russische Schunkel auf dem Viehmarkt“, was natürlich allgemeines Gelächter hervorrief. Es ist zu wünschen, daß die Halleschen Decorateure bis zur nächsten Festlichkeit sich soviel Vertrauen erworben haben, daß sie in der Lage sind, die Decorationen der Häuser ebenso „geschmackvoll“ auszuführen zu können, wie die Leipziger Decorateure. —

Wie es gemacht wird: In Halle sind seit kurzer Zeit mehrere Buttergeschäfte errichtet, welche nach sehr kurzer Zeit in Folge des Zuspruchs gezwungen sind, ein zweites und drittes Geschäft zu eröffnen. Der in so kurzer Zeit erzielte Gewinn setzt die Leute in die Lage, die Verkaufsstöcke auf das Greifbarste auszustatten. Unterzieht man die in solchen Geschäften verkaufte Kunstbutter, mit der auf hiesigen Wochenmärkte zum Verkauf gestellten Naturbutter, einer genaueren Betrachtung, so muß jede Hausfrau finden, daß die sogenannte Kunstbutter den entsprechenden Werth nicht hat und es dabei nur auf ein einträgliches Geschäft abgesehen ist. Wie uns aus Hamburg berichtet wird, hat die dortselbst eingeföhrte strenge Nahrungsmittelkontrolle über das Verfallendes der Butter durch Zulegen von Wasser folgendes festgestellt:

Nachdem durch Rneten alte (also billige) Butter mit frischer vermischt worden ist, wird die ganze „Mischwaare“ mit heißem Wasser bis zu einem bestimmten Grade abernials so lange durchrührt, bis die Butter selbst einen bestimmten Wärmegrad erreicht und damit die Fähigkeit angenommen hat, das Wasser in sich aufzulösen. Dann wird die Butter plötzlich durch besonders contrairte Eisbehälter zum Erstarren gebracht. Nach Verlauf von etwa sechs Stunden ist die mit Wasser verfestete Butter zum Verkauf fertig. Einzelne haben es so weit gebracht, daß sie der Butter 20—30 pCt. Wasserzusaß zu geben vermochten. Ein Händler, der solche mit Wasser verfestete Butter verkaufte, wurde unlängst bei der Staatsanwaltschaft wegen Betruges angezeigt; es ist das Untersuchungsverfahren gegen ihn eingeleitet worden. Die weitere Folge davon war, daß die Polizeibehörde Anweisung erhielt, alle Händler zur Bestrafung anzuzeigen, die Butter künstlich mit Wasser verfehen. Gestern wurde das neueste Ergebnis der Untersuchungen von Butterverfälschungen amtlich bekannt gemacht; von 76 untersuchten Butterproben waren nur 2 mit fremden Fetttheilen, dagegen 74 durch Wasserzusaß verfälst. Alle Butterverfälscher werden natürlich in Strafe genommen werden. Sonach wäre es auch in Halle angebracht, die sog. Kunstbutter einer genaueren Untersuchung von Zeit zu Zeit zu unterwerfen.

Briefkasten.

Herrn Kästner: Ihre Zuschrift über das Verhalten des jüdischen Kaufmanns Sernan kam uns nicht befreunden, da uns hinreichend bekannt ist, daß in den Häusern, deren Besitzer Jude ist, stets Klage geführt wird, daß solche sich nicht um die Rechte der Miether kümmern. Das einzige Mittel, sich vor Vergerniß zu bewahren“ ist, die Mietsräume zu verlassen. Sie schreiben, in dem Hauje gr. Ulrichstr. 54 sei ein Kanal aus der **Abort-Grube in das Wasserleitungsrohr** angelegt, auch daß durch die Abortgrube die Luft verpestet wurde, und fragen, wo die Bau-Polizei bleibt. Solche Miethstände werden sofort abgeändert, wenn diese der Polizeiverwaltung gemeldet werden. Anruf auf Erloß für Ihnen verursachten Schaden durch Nachlässigkeit des Hauswirthes können Sie nur im Prozesse geltend machen. Wir können die Miether nicht oft genug ermahnen, bei Abschluß von Miethverträgen vorichtig zu sein, auch alles darin aufnehmen zu lassen, was mündlich zugesichert wird. — Wenn das Grundstück bei dem Erwerbspreise von 240 000 Mk. einen Miethvertrag von über 22 000 Mk. ergibt, so ist der Besizer auch in der Lage, den Miethern die erforderliche Bequemlichkeit zu gewähren.

Antisemiten! Gesinnungsgenossen!

Besucht nur solche Restaurants, Cafes und Hotels, die Ihr in der „Halleschen Reform“ inserirt oder empfohlen findet!

Herrn A. In der von Gustav Schröter herausgegebenen Festzeitung ist Ihnen die Unterchrift der Anzeige Crystallhallen, frühere Terrasse, **Adolf Potern, Armetoch des IV. Armeecorps** angefallen. Uns ist nicht bekannt geworden, daß dem Restaurateur A. Potern ein solcher Titel höherer Orts verliehen worden ist. Herr P. tocht auch nicht für das IV. Armeecorps, ihm ist nur die Speisung durziehender Truppen im Falle einer Mobilmachung übertragen. Sie können durch Anfrage bei dem IV. Armeecorps den richtigen Bescheid erhalten. Wir nehmen an, daß der P. nur durch seine Stammgäste zur Beilegung des Titels veranlaßt worden ist.

Unsere werthen Leser, insbesondere aber die Gefinnungsgenossen bitten wir, die Inserate in diesem Blatte zu beachten und ihre Einkäufe und Bestellungen möglichst bei den Firmen zu machen, welche unser Inseratentheil enthält.

Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche Geschäfte:

Bei Einkauf von sämmtlichen Wäsche-Artikeln zc.

J. Kemmler, Poststraße 1.
H. Steinmetz, Leipzigerstraße 1.
Weddy-Pönike, Leipzigerstr. 7.
Schnabel & Grünberg, Leipzigerstr. 21.

Bei Einkauf v. Damentoufektion u. Kleiderstoffen.

Weiß & Freytag, Leipzigerstraße 105.
Willy. Neur, Dsgl. Anb. Postlief., Gr. Steinstr. 80.
Klüe & Kühlemann, Leipzigerstr. 97.

Bei Einkauf von Tapeten, Teppiche zc.

G. Francendorf, Schulstraße 3.
Friedrich Arnold, Anb. Adolf Heller, nur Gr. Ulrichs-
straße 10 (Wars-la-Tour).

Diese Geschäfte sind in der Lage, ihre Käufer in jeder Weise zufrieden zu stellen, darum Parteifreunde und deutsche Hausfrauen, macht Einkäufe nur in diesen Geschäften und meidet die jüdischen Kaufsbazare.

Bei Anfertigung v. Herren- u. Knabengarderabe.

A. Tyrroff, Leipzigerstr. 98.
Wilhelm Seiler, Schneidernstr., Schulstraße 1.
H. Homigalek, Schneidernstr., Friedrichstr. 29 II.

Bei Einkauf von Herren- u. Knaben-Garderoben, fertig und nach Maß:

A. Beynack, Leipzigerstraße 29. I

Bei Einkauf von Herrenwäsche, Cravatten zc.

Bruno von Schük, Gr. Ulrichstraße 24.
Gustav Wehage, Leipzigerstr. 24.

Bei Eint. v. fert. Betten, Bettfedern u. Bettwäsche.

G. Dajme Poststr. 18.

Bei Einkauf von Schuhwaren.

Hendrs Schuhlager, Gr. Ulrichstr. 57.

Bei Bedarf von Drucksachen.

Druckerei G. Bernhardt, Kl. Ulrichstr. 9.

Bei Einkauf von Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaren.

A. Wenkel, Leipzigerstraße, neben Spierling.

Bei Einkauf v. Kurz-, Galanterie- u. Spielwaren.

C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.

Bei Einkauf von Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaren.

G. Schauble, gr. Märkerstr. 26.

Bei Einkauf von

Pianos, Klügeln, Harmoniums, Schlag-, Blas- u. Streich-Instrumenten, Automaten u. Musikalien.

G. P. R. Jordan, Schulstraße 7.

Diese Hausfrauen, macht Einkäufe nur Die Schriftleitung.

Linoleum

großes Lager der ersten und bestrenommierten
Delmenhorster Linoleumfabrik
Schulstraße 3 u. 4 **G. Frauendorf.**
Tapeten-Manufactur.

Renovation und Conservation

aller Arten von Gemälden,

Supersichtig-Reinigung von

Ed. Penning-Dupuis, am Bahnhof 4. Ateliers

Zahnärztliche Privatklinik.

Für Unbemittelte unentgeltlich bezw. gegen Erstattung der Anslagen.
Sprechstunden täglich von 11 bis 1 Uhr.

Geißeistr. 23 rechts

Bureau für Rechtssachen!

Sachgemäße Anfertigung von Klagen,
Klagebeantwortungen, Zahlungsbefehlen,
Kaufverträgen, Testamenten etc.
Vertreibung von Forderungen, Vermittlung von Hypotheken und Grundstücksverkäufen.

Die Führung von Prozessen übernimmt unter Berechnung der Hälfte der Rechtsanwaltsgebühr

C. Schröder,

Vollst-Anwalt.

Setzt Gr. Klausstraße 40, direkt am Markt.

Wohnung
zu 126 Mk. per Monat zu vermieten.
Geißeistr. 23. Gehlich.

Anfertigung
sämmlicher Drucksachen
in Schwarz- und
Farbendruck zu den
billigsten
Preisen. Lager
sämmlicher
amtlich. Formulare
f. d. Herren Ortsvorsteher.
Vergnügnungs-Drucksachen.

G. Bernhardt's Buchdruckerei
Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 9.

Unstreitig

wird der „Halleischen Reform“ in Halle und dem Saalkreise vor allen anderen Zeitungen die größte

Beachtung

geschenkt. Somit erzielt die Geschäftswelt den größten Erfolg durch Geschäfts-Anzeigen in der

„Halleschen Reform“

Darum versäume das inserirende Publikum nicht, die „Halleische Reform“ mit Anzeigen zu unterstützen.

Die Schriftleitung.

120000 Mark

werden zur I. Hypothek auf ein hiesiges Fabrikgrundstück (Eisengießerei) gesucht. Dasselbe umfaßt 5 Morgen Land, wovon 2 Morgen bebaut sind. Werthbare 250,000 Mk.

Offerten Sub. 100 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Zerbüßer Pferdemarkt-Lotterie

Ziehung 21. August.
Loose à 2 M. 10 Pf., brieflich 2 M. 40 Pf.
empfehlen

G. Weyer,
Magdeburg, Breitenweg 6.

Eine in schönster Lage Naumburgs
gelegene herrschaftlich eingerichtete

Villa

mit großen Zimmern, vor St- und
Westwinden geschützter Veranda und
großem Garten (Parkanlagen) ist ein-
getretener Verhältnisse halber billig zu
verkaufen. Offerten unter Villa 7000
postlagernd Naumburg a. S.

Vertreter

sucht für Verburg und Umgegend die
Vertretungen leistungsfähiger Häuser
in Colonialw., Producten, Drogen,
Seifen, Margarine, Nordh. Brannt-
wein zc. zu übernehmen. Off. sub
A. W. 77 an Haasenstein & Vogler,
C. & G., Verburg.

Zum baldmöglichsten Antritt (späte-
stens 1. October a. c.) suchen wir bei
gutem Gehalt für dauernde Stellung
einen tüchtigen und zuverlässigen

Betriebs-Aufsicher,

Handwerker, besonders Kupferschmiede,
bevorzugt. Gut empfohlene Bewerber
wollen ihre Bewerbungen nebst Gehalts-
ansprüchen umgehend einreichen

Zuckerfabrik Franckenthal,
Fabrik Friedensau,
Post: Mutterstadt-Neuhofen,
(Fals.)

Stellmacher,

strebt, selbständ. Arbeiter sucht bald od.
später Stellung auf Gut. Off. u. E. R.
bef. Annoncen-Expedition Paul Reine-
mundt, Acherleben.

Ich suche für meinen Neffen, der be-
reits in mehreren Wirthschaften war
und zur Zeit eine militärische Übung
absolvirt, zum 1. September eine Stelle
als Volontair-Verwalter in einer mitt-
leren, mit Nebenbau verbundenen Wirth-
schaft, direct unter Leitung des Principals,
ev. gegen Vergütung von Kostgeld.
Antsdrath Wenzel, Teutschenthal.

Beilage zur „Halle'schen Reform“

Nr. 32.

Halle a. S., den 4. August 1894.

1. Jahrgang.

Lokales.

Halle. Man schreibt uns: Durch das bunt decorierte Schaufenster und die in der Ladenbühre des jüdischen Verkaufstotals: **W. Hirsch in der Leipziger Str. 71** aufgetragenen Artikel aufmerksam gemacht, auch durch Anregung meiner Landfundschaft, welche durch die fortwährenden jüdischen Anzeigen, welche durch die fortwährenden jüdischen Anzeigen, unter dem Einkaufspreis u. s. w. darauf besticht, solche billige Waaren kaufen zu wollen, verspürte ich Lust, dem Wunsch meiner Käufer nachzukommen, ging deshalb am 24. Juli cr. in den Laden. Auf meinen Wunsch empfing ich die geordnete Anzahl Blumen à Stk. 45 Pf. und Kopfstücker à 20 Pf. — Ich bemerkte in dem Schaufenster auch einen Kasten mit künstlichen Blumen mit der Auszeichnung — 9 Pfg. — Glaube nun, meine Kundschafft auch mit solcher billigen Waare beglücken zu können, ich sollte aber bald die arge Täuschung erfahren, daß diese nur für die regelmäßig bei Hirsch kaufenden Landleute bestimmt waren.

Die kleine Sorte Blumen in Kästen kosteten 9 Pfg. die größeren — 35 Pfg. — so wurde mir bedeutet. War nun in dem Glauben, daß ich berechtigt sei, in Folge der Auszeichnung mir Blumen aus dem Kasten wählen zu können und wollte die Polizei anrufen. Da kein Beamter in Sicht war, ging ich in den Laden zurück, um meine Packete zu holen, dabei stellte ich nochmals die Frage, ob ich mir für 9 Pfg. Blumen auswählen könnte, kaum hatte ich ausgesprochen, kam ein jüdischer Jüngling hinter dem Casfirerische hervorgezungen und fordert mich mit jüdischer Unverschämtheit auf, sofort den Laden zu verlassen, drohte mir mit Hinzuwerfen und Hausfriedensbruch. Ich ging jedoch ohnedies. Diese unverschämte Behandlung hat in mir das Gefühl wach gerufen, es ist dir schon recht warum lauffst du in solchen Hallen. Jedenfalls werden meine Käufer auch bald einsehen, daß mit der zu Spottpreisen angepriesenen jüdischen Schund-Waare kein Vortheil zu erzielen ist.

Hätte ich gemerkt, daß der Jude Hirsch seine Käufer derartig behandeln läßt — mir ist nicht bekannt geworden, ob Hirsch es in Person war, — wäre ich trotz des Verlangens meiner Kunden nicht in den jüdischen Laden hineingegangen, da ich das orientalische Geschlecht schon aus instinktiver Aversion verachte. — Sind denn derartige, auf Täuschung des Publicums berechnete Mittel nicht strafbar? Nun folgt eine Bemerkung des Herrn Einsenders, die wir nicht wiedergeben können. Dem Wunsch nach Veröffentlichung können wir hierdurch nach. — Wir können nur empfehlen: Halten Sie die „Halle'sche Reform“, da werden Sie solche Fälle und schlimmere häufig angeführt finden. Ihr Schaden wird das nicht sein.

Halle.

Die Anwohner von Große Ulrichstr. No. 58, in welchem Hause seit langer Zeit ein „Niesen-Ausverkauf“ von Herren- und Knaben-Garderobe eröffnet war, waren hoch erfreut, als am 1. Juli cr. der Laden geräumt wurde und das Schild verschwand. Allgemein nahm man an, daß der „Niesen-Ausverkauf“ sein Ende erreicht habe. Zum größten Entsetzen der Anwohner vom Hause Gr. Ulrichstraße Nr. 37 wurde die Leinwandfirma an diesem Hause angebracht und der „Niesen-Ausverkauf“ wird flott weiter betrieben. In dieser Gegend wirkte auch der Cobn aus Leipzig, ob nun die beiden Geschäfte vereinigt sind, ist uns nicht bekannt geworden. Wir richten daher an die Wohlthätliche Polizei-Verwaltung die Bitte, die Besitzer von solchen „Niesen-Ausverkäufen“ anzuhalten, ihren Namen am Laden anzubringen, auch anzugeben, woher die zum Ausverkauf gestellten Waaren herkommen, denn auf-

Antisemiten!

Kaht es nicht beim erneuten Bezug der „Halle'schen Reform“ für Euch genug sein. Veranlaßt Freunde und Bekannte, namentlich Geschäftsleute unter besonderer Betonung unseres Kampfes gegen den Schwindel und der Folge, die wir dabei schon zu verzeichnen haben, zum Bezug. Verlangt auch in allen Gastwirtschaften, Hotels, Cafés und Bahnhöfen in der Provinz beständig eine Reform. Das ist die einfachste, billigste und werthvollste Agitation für unsere gute Sache.

fallend muß es doch erscheinen, daß die Waaren in den Niesen- und General-Ausverkäufen nie weniger wurden, im Gegenteil sich stetig vermehren. Auf keinen Fall kann doch die Polizei-Verwaltung dulden, daß mehrere Juden in einem Laden einen Namahausverkauf ins Leben rufen. — Betrachtet man weiter den Zettel im Schaufenster des Straßburger-Gulbazar Leipziger Str. 14. u. Große Ulrichstr. 54, auf welchen behauptet wird: „Bei mir kostet jeder Hut 50 % weniger als beim Hutmacher“, so muß man sich doch fragen, wie wäre dies wohl möglich. Wer der Allmächtige ist, kann man von Außen nicht sehen, da der Name fehlt. Wie kam unter solchen Reclameschwindel ein anderes Geschäft auf reeller Basis noch länger fortbestehen? — Wer in dem Laden an Kleinschmieden eine Auction von emailirten Nachwaren mit Fehlern ins Werk gesetzt hat, ist auch nicht erschällig, auch in diesem Falle wäre es nicht übel zu denken, wenn die jüdische Firma „Durghardt & Weher“ den Käufern reinen Wein einschenken.

Halle. Nicht zu lange Zeit hatte der frühere Wirth der Beifisch, Herr Schulze das Vergnügen, Besitzer des Gasthofs zur Weintraube, Geißstr. 58 zu sein. Wie wir erfahren hat der jüdische Kaufmann Sachs (Gutfabrik Gr. Ulrichstr.) das Grundstück zurückgekauft, nachdem Herr Schulze die Summe von 10000 Mk. verloren hat. Ein Wirth, zuletzt in Markransteden, hat den Gasthof für 6000 Mk. nachhins übernommen. Hoffen wir, daß Herr Schulze den Verlust ertragen kann, damit er in seiner weiteren Existenz nicht beeinträchtigt wird.

— Der Buchhändler Reinhold Dschmann und Frau Gemahltr. Margarethe Dschmann geb. Schmidt von hier, welche unter der Firma M. Dschmann für Halle ein neues Adreßbuch für den Preis von 1,25 Mk. hergestellt und verkauft haben, sind nach Magdeburg übergesiedelt und beabsichtigen dort unter dem Namen, Magdeburger Verlags-Anstalt (M. Dschmann & Cie.) ein neues Adreßbuch von Magdeburg für 1895 zum Preise von 3,50 Mk. herauszugeben. Sie wollen den schon bestehenden Concurrenz bieten, da den Dschmanns der Preis von 8 Mk. zu theuer erscheint. Wenn nun die neue Firma in Magdeburg so wie in Halle verfährt, daß sie das bestehende Adreßbuch zum Theil spaltenweise mit wenigen unbedeutenden Korrekturen abdruckt, so kann es die Firma nicht wundern, wenn auch bei der Magdeburger Kgl. Staatsanwaltschaft wegen Nachdruck Anzeige erstattet wird; ob das Verfahren bei der Kgl. Staatsanwaltschaft hier beendigt ist, ist uns nicht bekannt.

Der Gatte Dschmann hat aus bestimmten Gründen seiner Ehefrau die Firma überlassen, sie hätten aber wohl beide besser gethan, bevor sie ein neues Unternehmen begannen, die Unlegenheit mit dem Halle'schen Adreßbuch zu regeln, der betreffende Druckerbetreiber wartet immer noch auf Erfüllung der eingegangenen Zahlungsbedingungen. Auch hat die Firma M. Dschmann einen Führer durch die Stadt Halle und deren Geschäftswelt in's Werk gesetzt und die in diesem Führer intendierten Firmen um den Betrag für Inserate zum großen Theil schon erledigt, wenn aber der Führer in einer Auflage von 12000 Exemplaren zur Vertheilung gelangt, ist noch nicht voranzusehen, da der Drucker die Exemplare ohne Zahlung nicht herausgibt. Somit können die Inserenten noch lange auf den Erfolg ihrer Anzeigen warten. — Größeren Erfolg erzielt die Geschäftswelt durch Geschäftsanzeigen in der „Halle'schen Reform“.

Halle. Daß die Halle'schen Juden nicht nur in Halle, sondern auch in der Umgegend ihre Reclamepostame ertönen lassen, beweist die Handhabe des jüdischen Kleiderhändlers Alexander Jacobsohn (Leipziger- und

Das große Loos

oder
Die Tochter des Freimaurers
Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart
von Dr. Fr. von Haller.

(Fortsetzung.)

„Bitte, hat selbst das Armband wieder gebracht!“
„Ganz recht. Aber würde sie dies gethan haben, wenn sie sich der Schuld bewußt gewesen wäre? Und wenn sie dadurch die Schuld von sich abzuwälzen glaubte, würde sie nicht den ganzen Schmutz wiedergebracht haben?“

„Das frage ich auch,“ sagte Friesen, „darin, daß sie nur das Armband wiederbrachte.“

„Komödie!“ unterbrach der Justizrath ihn. „Das Märchen war zu plump erfunden.“

„Wenn die Angeklagte zu einem Märchen ihre Zuflucht hätte nehmen wollen, dann würde sie ein besseres erfunden haben,“ erwiderte Hugo, seiner Entscheidung mißsam gebend. „Aber ich frage Sie, kann nicht eine andere Person den Schmutz gestohlen und in der Wohnung der Angeklagten heimlich verfertigt haben? Die frühere Hofe war wegen eines Diebstahls entlassen worden, sie leugnet den Diebstahl, ihr konnte es nur erwünscht sein, wenn ihre Nachfolgerin unter derselben Beschuldigung entlassen würde. Sie ging in dem Laden des Fräulein Friesen aus und ein und nach meinem Urtheil ist keine verschlagene, gefährliche Person.“

„Beweise!“ jagte der Justizrath achselzuckend, während er in seine Dose hineingriff. „Das Gesetz verlangt Beweise.“

„Ich wollte Sie nur hierauf aufmerksam machen,“ fuhr Hugo fort. „Ihnen stehen so viele Mittel und

Mittelquellen zu Gebote, daß es Ihnen nicht schwer fallen kann, über das Mädchen genaue Erkundigungen einzuziehen. Vielleicht kommt bei dieser Gelegenheit der andere Theil des Korallen Schmuckes zum Vorschein.“

„Um, sehr sanguinische Hoffnungen? Name des Mädchens?“

„Mia Barner, sie steht gegenwärtig als Kammerzofe im Dienste einer Fräulein Richter, die im europäischen Hofe logirt.“

Der Justizrath schrieb die Adresse nieder und fuhr dann mit dem Rockärmel über die Stirne, von welcher der Schweiß in schweren Tropfen niederfloß.

„Will mich erkundigen,“ sagte er, „wäre sehr gut, wenn das bewiesen werden könnte. Paragraph zweihundertdreizehn!“

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte Friesen.

„Um, angenommen, es werde bewiesen, daß die Angeklagte den Diebstahl nicht begangen habe, so wäre die Beschuldigung eine schwere Beleidigung gewesen, wie?“ erwiderte der Advokat, während er ein Buch von Schreibtiß nahm und darin blätterte. „Schwere Beleidigung — natürlich! Paragraph zweihundertdreizehn des Strafgesetzbuches: War der Todtschläger ohne eigene Schuld durch eine ihm oder einem Angehörigen zugefügte Mißhandlung oder schwere Beleidigung von dem Getödteten zum Zorne gereizt und hierdurch auf der Stelle zur That hingerissen worden, so tritt Gefängnißstrafe nicht unter sechs Monaten ein. — Verstehen?“

„Sie gehen noch immer von der Annahme aus, daß kein Anderer, als die Angeklagte den Mord begangen haben könne,“ sagte Hugo verstimmt, während der Goldschmied die Brauen finster zusammenzog. „Ist es denn nicht möglich, daß derjenige, der den Schmutz entwendete, um auf Käthchen Friesen einen entehrenden

Verdacht zu werfen, auch den Mord verübte? Wie waren die Beziehungen der Ermordeten zu ihrem Neffen? Man behauptet, Herr von Feldern führe ein flottes Leben, und das Hazardspiel sei seine Leidenschaft, konnte in Folge dessen nicht ein Zerwürfniß zwischen ihm und seiner Tante entstanden sein?“

Der Justizrath blickte ihn starr an.

„Wollen doch nicht etwa behaupten, daß —?“ fragte er, ohne den Satz zu beenden.

„Das gerade nicht, aber er kann seine Werkzeuge gehabt haben! Wollen Sie nicht auch dieser Möglichkeit Ihre Aufmerksamkeit widmen?“

„Abscheulich heißt!“ sagte der Justizrath, einer Antwort ausweichend.

„Ich werde in den nächsten Tagen eine Reise antreten,“ fuhr Hugo fort, indem er aufstand, „ich scheidet von Ihnen mit dem festen Vertrauen, daß Sie Alles aufbieten werden, um das schuldlose Mädchen zu retten. Das ist ja der hohe, erhabene Beruf des Juristen, daß er Jedem sein Recht verschafft und dem Unrecht entgegentritt. Herr Friesen wird von Zeit zu Zeit nachfragen, nehmen Sie es ihm nicht übel, wenn er in seiner Ungebildetheit Ihnen lästig fallen sollte, es handelt sich um Leben und Ehre seines unglücklichen Kindes.“

„Und was diese Worte bedeuten, das werden Sie selbst wissen, Herr Justizrath, wenn Sie Kinder haben,“ sagte der Goldschmied in ernstem Tone. „Mein ganzes Vermögen, so teuer es auch erpicht ist, würde ich willig hergeben, wenn ich damit mein Kind retten könnte. Darf ich mich fest auf Sie verlassen?“

Der Justizrath sah ihn ernst und voll an, ein leiser Vorwurf spiegelte sich in seinem Blick.

„Was ich einmal übernehme, thue ich auch ganz,“ erwiderte er.

„Werden Sie mein armes Kind besuchen?“

Klaus-Str.) Dieser hatte vernommen, daß in Schaffsteden ein Viehmarkt abgehalten wird. Darob nicht faul, ließ er Zettel in allen Farben bedrucken, mit der Aufschrift: „Nur zum Jahrmarkt in Schaffsteden.“ Paletots mit gutem Futter, Bürstchen und Kleider-Anzüge u. sowie alle Arten von Arbeiter-Garderoben sollen zu noch nie dagewesenen billigen Preisen verkauft werden. Es versäume daher Niemand, die günstige Gelegenheit zu benutzen. — Beim Eintausch wird ein solcher Zettel für 25 Pf. in Zahlung genommen. — Der Stand ist durch diese Zettel erkenntlich — Unterzeichnet ist der Zettel mit — „Hallischer General-Bazar“ — Der Name Jacobsohn fehlt. — Sollte dieser jüdische Kleiderhändler wirklich geglaubt haben, daß in Schaffsteden u. Umgegend die Nummern noch nicht alle geworden sind. Diese Reklame läßt doch sehr wohl jüdische Handlungsweise erkennen. Den Erfolg dieser General-Reklame, haben wohl nur die Besucher des schaffsteden Marttes bemerken können.

In Halle bezeichnet der A. S. sein Geschäft „Volkskleiderhalle“, worin ein Ausverkauf zu jedem annehmbaren Preise eröffnet worden ist. — Antisemiten verspürt Ihr da nicht Lust, für einen annehmbaren Preis einen Anzug zu erhaschen? — Die Anwohner der Klausstraße werden bald das Firma „Volkskleiderhalle“ verschwinden sehen.

Deutsche Frauen und Jungfrauen!

Macht es Euch fortan, wenn Ihr es bisher nicht so gehalten habt, zum unumstößlichen Grundsatz bei jedem, selbst den geringsten Einkauf, auf die „Hallische Reform“ Bezug zu nehmen ganz gleichgültig, ob es sich um Ankerenten der „Reform“ handelt oder nicht. Unsere Ankerenten müssen werten, daß sie Vortheil von ihren Anzeigen haben, und diejenigen, welche bei uns noch nicht angezeigt haben, darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Wunsch ihrer Kundenschaft dahin geht: „Als Wittfretterinnen könnt Ihr, deutsche Frauen und Mädchen, auf diese Weise viel helfen, Euren deutschen Brüdern und Schwägern, die in ihrem Fortkommen bedroht sind, wieder sichere, auskömmliche Existenzen zu schaffen.“

Bermisshies.

Den Hungertod suchte eine alleinlebende, ältere Dame, die seit zehn Jahren in der Wilhelmstraße zu Karlsruhe wohnt. Offenbar in einem Anfall von Geistesgestörtheit hatte sich die Dame seit etwa acht Tagen in ihrer Wohnung eingeschlossen und kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben. Der Hausherr ließ schließlich einen Schloßmann rufen, der nach mehrmaligen vergeblichen Klopfen sich gewaltsam Einlaß verschaffte. Er fand die Dame mit verbundenen Augen und starren Gesichtszügen im Bette liegen. Auf alle an sie gerichteten Fragen antwortete sie nur mit einem Seufzer. Der alsbald herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung der Bedauernswürthen nach dem städtischen Krankenhanse an. Die Dame, die offenbar des Hungers sterben wollte, hat auch dort laut „Karlsruh. Ztg.“ jede Nahrung hartnäckig zurückgewiesen. Nahrungsjorgen können sie nicht den Schritte bewegen haben, da eine bedeutende Summe Geldes in ihrem Besitze gefunden wurde. Ueber ihre Familienverhältnisse ist nichts bekannt.

„Glaube nicht, daß es mir erlaubt wird, ehe die Akten geschlossen sind.“

„Das wäre grausam!“

„Im, können darüber nicht urtheilen! Untersuchungsgegenstände sollen nicht beeinflusst werden. Werde sehen, ob ich die Erlaubniß bekomme.“

„Wenn Sie mein Kind sehen,“ sagte Friesen bewegt, „wollen Sie dann die Güte haben, ihr zu sagen, daß ihre Angehörigen von ihrer Schuldlosigkeit überzeugt sind und an diesem Glauben festhalten.“

„Gewiß,“ nickte der Justizrath, „werde daran denken.“

„Ich danke Ihnen.“

Hugo schüttelte dem Advokaten die Hand und bat ihn noch einmal, seine ganze Kraft dieser Aufgabe zu widmen, dann verließen die beiden Herren das Cabinet.

10. Kapitel.

Das Testament.

Der Justizrath hatte noch keine Zeit gefunden über die Mittheilungen Hugo's, die für ihn überraschend gewesen waren nachzudenken, als die Thüre abermals geöffnet wurde und Kurt von Feldern eintrat.

Der alte Herr sah ihn erstant an und vergaß, die Frieße, die er zwischen Daumen und Zeigefinger hielt, zur Nase zu führen.

„Wolf in der Fabel!“ sagte er unwillkürlich.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte Feldern, in dessen Augen es sich aufblitzte.

„Nichts, gar nichts, Verehrtester,“ erwiderte der Justizrath, fürchtend, schon zu viel verrathen zu haben. „Dachte jedoch an Sie!“

„Wirklich? Wie sollte ich zu dieser Ehre kommen? War nicht eben der junge Schloffer hier?“

„Haben spionirt?“

„Nah, er begegnete mir vor Ihrem Hause! Er

— Wie die „deutlich-sozialen Blätter“ mittheilen verhaftete die Pariser Polizei sechs „Deutsche“, die einer internationalen Fälscherbande angehören sollen. Die „Deutschen“ heißen: Löwenheim und Frau aus Berlin, Eisenfeld, John Cohen, Friedmann und Leder. So wird der deutsche Name im Auslande durch das internationale jüdische Gaunerthum geschändet. —

— Die „Deutsche Schwacht“ in Breslau schreibt über „Jüdische Wüstlinge und deutsche Eltern“: Aus einem Städtchen unterer Nachbarprovinz Rosen wird uns von einem Gefinnungsgenossen folgendes mitgetheilt. „Vor Kurzen haben die Gebrüder M., wof. Konfession, Inhaber eines Spielwaarengeschäftes, in ihrem Laden den frevelhaften Versuch gemacht, der 12jährigen Tochter eines höheren Beamten Gewalt anzuthun. Der Vater des betreffenden Kindes hat schließlich die Absicht, einen Strafantrag beim Staatsanwalt einzureichen, ausgegeben, und durch angebliche Vermittlung des dortigen Synagogenvorsetzers A. hat sich der betreffende Beamte damit begnügt, daß die beiden Delinquenten 1000 Mk. an die jüdische (!) Armenkasse zahlen. — Da hört doch wirklich alles auf.“

Die „Dsch. Reform“ in Hamburg meldet: In den diesjährigen Kurlisten Nr. 6 von Johannisbad finden wir aufgeführt: „Frau Emma Mund, Kaufmannsgemahlin, in Begleitung ihres Gatten Sidor.“ — Wir können uns den Pantoffelhelden Sidor mit den matten Blicken der Enttäugung und dem wehmüthigen Zug um die Beine im Geiste lebhaft vorstellen. —

— Unter den 48 badischen Rechtspraktikanten, die sich augenblicklich der zweiten juristischen Prüfung, dem sogenannten Referendarexamen unterziehen, sind nicht weniger als 18 Juden, also über ein Drittel. Die jüdische Bevölkerung des Landes beträgt nur 1,6 pZt. Nach diesem Procentfuß sollte unter den 48 Rechtspraktikanten kaum ein Jude sein. —

Tresden. Wie jedermann sich unsere Stadtverwaltung bisher gehalten hat, geht aus einem Vorgang in der letzten Stadtverordnetenversammlung hervor. Eine Frau Schönbad hatte sogenannte 25Pf.-Bazare in verschiedenen größeren Städten Sachsens errichtet und wollte bei Aufgabe ihres Dresdener Geschäfts den Rest ihrer Wanderkaufsteuer erlassen haben. Der Stadtrat, vertreten durch Dr. Blodwitz (?), wollte auch in den Erlaß einwilligen; es aber der Veranmlung mitgetheilt wurde, daß der Gatte der Schönbad, der seine Geschäftsinhaberschaft nur hinter dem Namen seiner Frau verbarg, ein Jude sei und das Geschäft ein sogenannter Kamfshazar, der nur zum Nuzn reeller Kaufleute diene, lehnte man den Natsantrag „mit großer Indignation“ ab.

Ueber das mit großer Reklame empfohlene Zahn- und Mundwasser Dolz schreibt das „M. Centralblatt“: „Das seit einiger Zeit mit großem Pomp in den Handel gebrachte „Dolz“ besteht aus einer Auflösung von Salol und Saccharin und Weingeist, die mit Pfefferminzöl und Kümmelöl parfümirt ist. Dies ist der ganze Inhalt des „Dolz“. Von einem patentierten Herstellungsverfahren, wie es auf den eigenartigen Flaschen steht, kann demnach keine Rede sein; durch Patent geschützt kam höchstens die neuartige Flasche

soll sich sehr eifrig für die Kammerleihe bemühen, es ist schauerhaft lächerlich, sich wegen einer solchen Person zu compromittiren.“

„Ganz allein seine Sache!“ sagte der alte Herr trocken. „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Glauben wohl nicht, daß das Mädchen unschuldig sein kann?“

„Nein, das glaube ich nicht, Niemand glaubt es!“ erwiderte Kurt von Feldern, während er sich niederließ. „Die Schuld ist bewiesen, das sollte man endlich anerkennen. Sie wollen die Angeklagte vertheidigen?“

„Ja.“

„Dann werden Sie einen verlorenen Prozeß mehr zu verzeichnen haben? Sie könnten das voraussehen?“

„Glauben Sie? Wenn nur eine andere Person den Schmutz gestohlen hätte?“

„Zum Beispiel?“ fragte der Edelmann lauernd.

„Zum Beispiel die frühere Hofe!“

„Wie kommen Sie auf die Idee?“

„Ja, sie ist schon einmal wegen eines Diebstahls entlassen worden.“

Kurt von Feldern lachte höhnlich.

„Das ist eine vortreffliche Logik,“ sagte er. „Weil die Hofe eines Diebstahls beschuldigt, aber keineswegs überführt worden ist, soll sie auch den zweiten Diebstahl begangen haben, trotzdem überzeugende Beweise darauf hindeuten, daß eine Andere ihn verübt hat. Ich fürchte nur, Sie werden damit nicht durchkommen, wenn Sie diese Behauptung nicht beweisen können.“

„Werden sehen!“ erwiderte der Justizrath achselzuckend. „Zweck Ihres angenehmen Besuchs?“

oder der Name sein. Das „Dolz“ hat absolut gar keinen Desinfectionswerth, wie folgende Versuche nachgewiesen haben: 1. Wasserleitungswasser, in welchem so viel „Dolz“ zugefügt wurde, daß das Wasser wie Milch aussah, war in 36 Stunden noch nicht keimfrei. 2. Wasser, welches mit Aufschwemmungen von Typhusbacillen, Cholerabacillen u. s. w. vermischt war und welches mit doppelt soviel „Dolz“ vermischt wurde, zeigte nach 48 Stunden noch lebensfähige Keime u. s. w. Es sind noch eine Menge Beispiele nicht angeführt, die wegen des beschränkten Raumes nicht angeführt werden können. Ich will nur hiermit den Dolzschwärmern einen Dämpfer aufsetzen und den werthen Lesern dieses Blattes, die schon jahrelang ein gutes Mundwasser besitzen, empfehlen, daselbe ruhig weiter zu gebrauchen.

Ein merkwürdiger Zufall ist es, daß der erste zum Tode verurtheilte Verbrecher, dessen Begnadigung der neue Präsident der französischen Republik, Caplain Perier, entweder wird unterzeichnen, oder verweigern müssen, Perier heißt. Dieser Mensch hat in Gesellschaft zweier Fremde die Wohnung seines eigenen Vaters ausgetraut und den Greis durch einen Revolververstoß getödtet. Das Schwurgericht hat Perier dafür zum Tode verurtheilt.

Ein eigenartiger Akt von Selbsthülfe wird seit einiger Zeit von einem Fleischnemister in Kurla gebraucht. Der Meister hat in seinem Laden ein schwarzes Brett ausgehängt, auf dem er die Namen derjenigen Kunden anbringt, von denen trotz aller Mahnungen kein Geld zu erlangen ist. Wie man hört, wollen diesem Beispiel, da das Verfahren schon gute Erfolge erzielt hat, weitere Geschäftsinhaber folgen.

Das Vermögen der Rothschilds wird auf 12500 Millionen Francs geschätzt. Im Jahre 1875 betrug das Gesamtvermögen nicht ganz die Hälfte der heutigen Summe also kaum 6 1/2 Milliarden, hiervon fiel auf das Haus Rothschild in Paris etwas über eine Milliarde. Das Vermögen hat sich demnach in 18 Jahren mehr als verdoppelt. Der bestbekannte deutsche Volkswirtschaftslehrer, Prof. Rudolf Meyer hat berechnet, daß sich das Rothschild'sche Vermögen nach je 15 Jahren verdoppeln wird und im Jahre

Antisemiten! Gesinnungsgenossen!

Besucht nur solche Restaurants, Cafés und Hôtels, die Ihr in der „Hallischen Reform“ injerirt oder empfohlen findet!

1965 die enorme Höhen von 375 Milliarden Francen erreichen wird (wenn nicht bis dahin ein anderer Wind weht). Von den Zinsen und sonstigen Erträgen dieses Nientapitals können 37 120 000 Menschen erhalten werden. Im Jahre 1800 besah der Ahn des jüdischen Geldfürken fast so viel wie nichts; erst nach der Schlacht von Waterloo 1815 verzeichnete sein praktischer, jüdischer Geschäftsgestalt fabelhafte Erfolge in den Geldspeculationen.

und Aufschlüsse. Als alleiniger Erbe der Verstorbenen bin ich wohl zu der Bitte berechtigt.“

Der alte Herr polirte mit der Handfläche den Deckel seiner Dose, und ein spöttischer Zug umspielte dabei seine Lippen.

„Mühten mir doch vorher beweisen, daß Sie berechtigt Erbe sind,“ sagte er.

„Ich bin der einzige Verwandte meiner Tante!“

„Im oft vorgekommen, daß ein Verwandter enterbt wurde.“

„Dieser Fall ist hier nicht denkbar.“

„Alles möglich, Verehrtester! Kein Testament vorgefunden?“

„Nein.“

„Glauben auch nicht, daß eins vorhanden ist?“

Kurt von Feldern schüttelte den Kopf, aber die drohenden Falten auf seiner Stirne ließen den Justizrath erkennen, daß er ernste Bedenken hegte.

„He, ich will Sie nicht länger zappeln lassen,“ sagte der alte Herr, indem er ihm eine Frieße anbot, „Testament ist in meinen Händen, verstanden?“

„Ein Testament meiner Tante?“

„Sie habens genulkt!“

„Nein, nein!“

„Nicht leugnen, sind deshalb hergekommen,“ erwiderte der Justizrath, der zu scharf beobachtete, als daß es so leicht gewesen wäre, ihn hinter's Licht zu führen.

„Meine Tante hat mir nie etwas davon gesagt.“

„Wirklich nicht?“

„Nein, nie!“

„Dann hats die Hofe verrathen. War zugegen, als das Document übergeben wurde. Aufrichtig sein, Verehrtester.“

(Fortsetzung folgt.)

